

1. Der Herrschaftsbereich der Wettiner

Sachsen als geographischer, volkskundlich-bevölkerungspolitischer und staatlicher Begriff

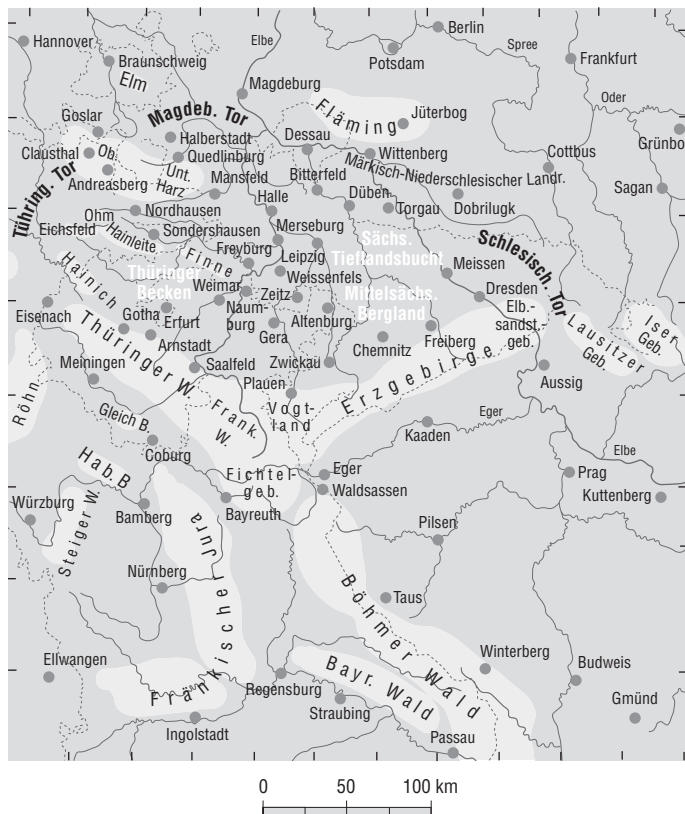
Jede geschichtliche Entwicklung ist an Raum und Zeit gebunden. 1927 schrieb der Haeckel-Schüler Johannes Walther, Geologe und Paläontologe in Halle: „Der Lebensgang und die Weltgeltung eines Volkes werden dadurch bestimmt, wie es die natürlichen Bedingungen eines Volkes auszunutzen versteht und dem Wechsel seiner Umwelt im Laufe der Geschichte Rechnung zu tragen vermag.“ Dies trifft auch auf Sachsen zu. Sachsen als Geschichtsraum wird nur bis zum Ende der Monarchie auf deutschem Boden 1918 mit dem Fürstengeschlecht der Wettiner verbunden. Dabei wird landläufig davon ausgegangen, dass es sich bei diesem Geschichtsraum, der auch als Landschaftsraum mit der gesamten Landesnatur und den mit menschlichem Wirken verbundenen Kulturerscheinungen zu betrachten ist, um das Territorium des heutigen Freistaates Sachsen handelt. Das ist aber nur ein Teil der Wahrheit. Wirft man einen Blick auf die politisch-geographische Gliederung Deutschlands in der Gegenwart, dann begegnet einem der Name Sachsen dreifach, und zwar als Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Sachsen. Geht man einhundert Jahre zurück und schaut auf eine politisch-geographische Übersichtskarte des Deutschen Kaiserreiches, dann wird man den Namen Sachsen auch für das Gebiet stehen sehen, das seit 1920 den Namen Thüringen trägt. Damit ist der geographische Raum erfasst, der zwischen Werra im Westen und Oder, Bober und Queis im Osten, Thüringer Wald und Erzgebirge im Süden sowie Harz und Fläming im Norden liegt. In einer historisch-landeskundlichen Arbeit aus dem Jahr 1936 ist dieser Raum so beschrieben:

„Der markante Gebirgswinkel, der durch den Thüringer Wald, das Fichtelgebirge und das Erzgebirge gebildet wird, umklammert von Süden her den Gesamtraum und schließt ihn so einheitlich zusammen. Sind Thüringen und Sachsen auf diese Weise einander nicht geradezu zugeneigt? Der Eindruck der Zusammengehörigkeit beider Gebiete wird verstärkt durch den einheitlichen Tiefpunkt, das dem Gebirgswinkel durchaus nachgezeichnete Eingreifen des Tieflandes in die Region der Mittelgebirge von Norden her. Man muss diese Tieflandsbucht als das eigentliche Zentrum des Obersächsisch-Thüringischen Raumes ansprechen, auch wenn sie mehr peripher als zentral gelegen ist. Nach diesem Gebiet tiefster Lage strömen die Flüsse sowohl von Sachsen als auch von Thüringen her, ohne allerdings einen idealen Vereinigungspunkt zu finden. Auch die eigensinnige Unstrut fügt sich schließlich diesem Gesamtbilde ein. Nach diesem Tieflandsgebiet weisen weiterhin die Hauptverkehrsrichtungen durch die beschriebenen Tore. So stellt es gewissermaßen auch in kulturgeographischer Hinsicht den Angelpunkt dar, um den herum das durch Gebirgsumrandungen zur größeren Einheit zusammengeschlossene thüringisch-sächsische Gebiet sich gruppiert.“

Da stellt sich nun die Frage, wo der Name Sachsen, der über viele Jahrhunderte hinweg die landesstaatliche Bezeichnung war, ursprünglich angesiedelt war, wie und wann er wohin wanderte, zumal beispielsweise noch in dem ab 1732 in Leipzig und Halle erschienenen Zedlers Universallexikon im Zusammenhang mit dem Begriff Sachsen immer noch vom Meißnischen, der Markgrafschaft Meißen und den Meißnischen Einwohnern gesprochen wird. Darin kommt ja unmissverständlich zum Ausdruck, dass das Wissen um eine Namensveränderung des geographischen Raumes zwischen Werra, Saale, Elbe und Bober durchaus noch gegenwärtig war. Versucht man den Ursprung des Wortes „Sachsen“ zu ermitteln, stößt man in germanischer Zeit auf einen nordseegermanischen Stammesverband, der den Namen Sachsen trug. Dieser Name leitet sich von dem althochdeutschen Wort „sahs“, das Schwert, ab. Die Träger dieses „sahs“ betrachteten sich als eine Lebens- und Kampfgemeinschaft, woraus ein Stammesname wurde. Mit der Erweiterung des Stammesgebietes von der Nordsee bis zum Harz übertrug sich auch der Name auf diese Territorien. Das fränkische Reich unter Karl dem Großen

unterwarf die Sachsen nach 800 seiner Herrschaft und begann die Christianisierung dieses Stammes. Im Jahre 880 wird erstmals Brun aus dem Geschlecht der Liudolfinger als „dux totus Saxoniae“ genannt. Als es Kaiser Friedrich Barbarossa in seiner Auseinandersetzung mit Heinrich dem Löwen, dem Herzog von Sachsen und Bayern, im Jahre 1180 schließlich gelang, jenem das Herzogtum Sachsen als Reichslehen abzuerkennen und es an ihn treu ergebene Lehensträger neu zu verteilen, begann die weitere Wanderung des Namens Sachsen in südöstlicher Richtung. Von dem danach von dem staufischen Kaiser geschaffenen kölnischen Herzogtum Westfalen und dem askanischen Herzogtum Sachsen entstanden durch Landesteilungen 1212 und 1282/95 die Herzogtümer Sachsen-Anhalt, Sachsen-Lauenburg und Sachsen-Wittenberg.

Als die askanische Linie des Herzogtums Sachsen-Wittenberg im Mannesstamme 1422 erlosch, zog der aus dem Hause Luxemburg stammende deutsche König Sigismund dieses Herzogtum als erloschenes Reichslehen ein und übertrug es an die wettinischen Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen. So wurden 1423 die Wettiner Herzöge von Sachsen-Wittenberg und zugleich Kurfürsten des Reiches. Sie stellten diesen Namen „Kurfürsten von Sachsen“ als das ihnen zustehende höchste Amt an die erste Stelle ihrer Titulatur, womit sich bald politische Herrschaftsstellung im Reich auf das von ihnen beherrschte Territorium übertrug und so die territorialstaatliche Bezeichnung „Sachsen“ entstand. Als sich durch die Leipziger Teilung von 1485 das Kurfürstentum Sachsen in zwei selbstständige Herrschaftsgebiete aufteilte, dies ebenso dauerhaft blieb wie die Trennung des Fürstengeschlechtes der Wettiner in eine albertinische und eine ernestinische Linie, da wurde der Name Sachsen als staatliche Bezeichnung für beide Teile gültig. Das blieb auch so, als 1547 das Herzogtum Sachsen-Wittenberg mit der Kurwürde von der ernestinischen Linie der Wettiner kraft kaiserlicher Entscheidung auf die albertinische Linie der Wettiner übertragen wurde. Dieser albertinisch-wettinische Herrschaftsbereich, 1806 nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation zum Königreich ernannt, beschränkte sich ab 1815 auf das um knapp zwei Drittel verkleinerte Königreich Sachsen. Der größte Teil dieser zwangsweise abgetrennten Gebiete kam an das Königreich Preußen unter den Hohenzollern, die die östlichen



Karte 1: Übersichtskarte des Obersächsisch-Thüringischen Raumes

Gebietsteile zu ihrer Provinz Schlesien schlugen und aus den westlich der Elbe liegenden Teilen die neue preußische Provinz Sachsen bildeten.

Mit der erzwungenen Abdankung von Friedrich August III. als König von Sachsen am 13. November 1918 endete die Herrschaft der Wettiner albertinischer Linie in Sachsen. Dies gilt auch für die ernestinische Linie der Wettiner, die seit 1572 ihr Territorium immer wieder teilte, so dass 1918 die ernestinischen Großherzöge bzw. Herzöge von Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Altenburg ihre Herrschaftsgebiete verloren. Diese kleineren sachsen-ernestinischen Staaten schlossen sich nach vorausgegangener Volksbefragung 1920 zum Land Thüringen zusammen, ausgenommen Sachsen-Coburg, dessen Bevölkerung sich zum Anschluss an Bayern entschied. So ist 1920 die staatliche Bezeichnung Sachsen für die Gebiete zwischen Werra und Pleiße verloren gegangen. Für das verkleinerte Sachsen und die an Preußen 1815 abgetretenen Gebiete ist der Name erhalten geblieben.

Betrachtet man den Herrschaftsbereich der Wettiner unter bevölkerungsgeographischen Aspekten, so wird man feststellen müssen, dass die Bevölkerung keine ethnische Einheit bildet. Menschen hielten sich nachweislich seit der Jungsteinzeit im mitteldeutschen Raum auf, Beweis dafür, dass relativ günstige geographische, klimatische und natürliche Bedingungen für einen solchen Aufenthalt gegeben waren. Zur Bronzezeit waren es Kelten, die hier siedelten. Danach waren es germanische Völkerschaften, die in Stammesverbänden die Offenlandschaften bevölkerten und bald in Kontakt mit dem römischen Imperium gerieten. Am Ende der Völkerwanderungszeit hatten bis auf die Hermunduren im Raum zwischen Thüringer Wald und Harz alle anderen germanischen Stämme das Land zwischen Saale und mittlerer Elbe verlassen. In dieses nunmehr siedelfreie Gebiet wanderten aus dem böhmisch-mährischen Raum um 600 n. Chr. slawische Stämme ein und besiedelten die Offenlandschaften entlang von Elbe, Mulde, Pleiße und Weißer Elster. Organisiert in den Stämmen der Daleminzer, Nisaner, Chutizi und Diedesi wurden sie zu Beginn des 9. Jahrhunderts vom Fränkischen Reich unter Karl dem Großen in tributpflichtige Abhängigkeit gebracht. Von diesen zwischen Saale und Elbe sie-

delnden slawischen Stämmen hatten sich an der Spree in der Gegend von Bautzen die Milzener niedergelassen, die dann das gleiche Schicksal wie ihre westelbischen Stammesgenossen erlitten. Eigene politische Organisationsstrukturen, Selbstständigkeit und eigenständige kulturelle Leistungen der Slawen wurden urplötzlich beendet, als das neu begründete deutsche Königtum unter dem sächsischen Stammesherzog und seit 917 König Heinrich I. im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts im Zusammenhang mit Ungarneinfällen und Verweigerung von Tributleistungen seitens der Slawen seinen unmittelbaren Herrschaftsbereich bis an Havel, Oder und Elbe ausdehnte. Auch wenn die Kriegszüge des deutschen Heerbannes unter Heinrich I. sehr blutig verlaufen und für einzelne slawische Stämme, beispielsweise die Daleminzer, außerordentlich verlustreich waren, blieb die slawisch-bäuerliche Bevölkerung erhalten. Das slawisch-sorbische Land bis an die Elbe wurde nun seit dem Jahr 929 militärisch beherrscht. Um 1100 durften vielleicht etwa 40 000 Sorben in den Offenlandschaften der Markgrafschaft Meißen gelebt haben. Der größte Teil dieses Territoriums waren jedoch unerschlossene bewaldete Landschaften. Nach 1100 änderte sich dies im Laufe der folgenden 150 Jahre grundlegend. Aus dem Westen des deutschen Königreiches strömte in großer Zahl vor allem eine bäuerliche Bevölkerung nach Osten in die unbesiedelten Landschaften bis in die Gebirgslagen des Fichtel- und des Erzgebirges. Im Verlauf dieser bäuerlichen Besiedlung kamen etwa 350 000 deutsche Siedler in das Land zwischen Saale und mittlerer Elbe, rodeten es, gründeten Dörfer und Städte. Aus der Naturlandschaft entstand die Kulturlandschaft. In diesen Prozess war die ansässige sorbische Bevölkerung weitgehend einbezogen. Die deutschen Siedler kamen zum einen aus Franken und siedelten nördlich und südlich des Erzgebirgskammes, von West nach Ost fortschreitend bis an Bober und Queis. Zum anderen erreichten aus nordwestlicher Richtung Sachsen und Flamen die Siedelgebiete vor allem in der Leipziger Tieflandsbucht und in Mittelsachsen bis an Schwarze Elster und Spree. Zwischen Sachsen und Flamen sowie Franken zogen auch Menschen aus dem Thüringer Raum gen Osten. Von Bedeutung wurden sächsische Bergleute aus der Gegend um Goslar für die Besiedlung des mittleren Erzgebirges, nachdem um 1162 beim heutigen Freiberg Silbererz gefunden worden war. Zu den entscheidenden Förderern des Siedlungs-

vorganges wurden neben Wiprecht von Groitzsch in der ersten Phase der Kolonisation vor allem die Wettiner in der Mark Meißen und die deutschen Könige aus dem Geschlecht der Staufer im Reichsterritorium Pleißenland und in deren Auftrag ihre Ministerialen. Die Bischöfe als Landesherren wurden ebenso wirksam, wie die neu gegründeten Klöster im Kolonisationsgebiet die Ansiedlungen tatkräftig unterstützten. Herrengeschlechter wie die Burggrafen von Meißen und die Burggrafen von Dohna sowie der Deutsche Ritterorden beteiligten sich ebenfalls an dieser Bewegung und vergrößerten auf diese Weise ihr Herrschaftsgebiet. Die Siedler brachten Kenntnisse, Arbeitstechniken und Arbeitsgeräte sowie ihre Kultur aus ihrer Heimat mit und übertrugen Vieles auf ihren neu gewonnenen Siedlungsraum. Dorf- und Bauernhofanlage, Hausbauform, Brauchtum und Sprache lassen vielfach noch heute die Herkunft der ersten Siedler erkennen: „aus allen Gauen Deutschlands, aus Bayern und Franken, aus Thüringen und vom Rhein, ja selbst aus dem stammesverwandten Holland strömten sie nach Sachsen, und sie alle brachten ein Stück ihrer Heimat an Sitte und Brauch, an Sprachen und Dichtung mit in die neuen Lande. ... Bis in das 15. Jahrhundert standen sich ... die ... slawische und die ... germanische Bevölkerung ... gegenüber. ... aus der Mischung beider Völker (entwickelte) sich der sächsische Volksstamm.... Aber noch heute lässt sich in der Körperform, in der Beweglichkeit, an der Sprache erkennen, dass in Sachsen ... ein deutsches, mit slawischen Elementen stark durchsetztes Mischvolk wohnt.“ (Robert Wuttke, *Sächsische Volkskunde, Dresden 1900 – Nachdruck Augsburg 1998, S. 161–162*).

Nach dieser Aufsiedlung des Landes mit einem beträchtlichen Bevölkerungszuzug kam es mit dem „zweiten Berggeschrei“ ab etwa 1470 zu erneuten Zuwanderungen. Die neuen Silbererzfunde am Schneeberg, am Schreckenberg und auf der Flur eines wüst gewordenen Dorfes „Wüste Schlette“, verbunden mit Dorf- und Stadtgründungen wie beispielsweise Schneeberg, Annaberg und Marienberg führten zahlreiche Menschen aus benachbarten Territorien und von weiter her ins Erzgebirge. In den folgenden Jahrhunderten sind weitere bevölkerungspolitisch bedeutsame Zuwanderungen erfolgt: In den ersten zwei Dritteln des 17. Jahrhunderts die böhmischen Exulanten; etwa 80 000 Menschen kamen nach Kursachsen und gründeten mit kurfürst-

licher Genehmigung um die 30 neuen Siedlungen vom Zittauer Gebirge bis zum Vogtland; am Ausgang des 17. Jahrhunderts die Hugenotten aus Frankreich und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die mährischen Brüder. Im Zusammenhang mit der industriellen Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es eine Zuwanderung aus Böhmen, Schlesien und thüringischen Landesteilen. Die mit Zuwanderungen in das wettinisch-sächsische Land gebrachten wirtschaftlichen, sozialen und geistig-kulturellen Potenzen und Ideen haben in nachhaltiger Art und Weise die sächsische Bevölkerung auch in ihren Charaktereigenschaften und Besonderheiten geprägt. Die Wettiner und ab 1485 die albertinischen Wettiner haben diese volkswirtschaftlich-bevölkerungspolitische Entwicklung gefördert und mitbestimmt. In deren Ergebnis sind sie als Teil dieses „sächsischen Volkes“ aufgetreten, haben sich so gefühlt und es bewusst repräsentiert. Der letzte sächsische König Friedrich August III. ist mit seinem anekdotenhaft überlieferten öffentlichen Auftreten und mit seinen volkstümlichen Aussprüchen das beste Beispiel dafür.

Inhaltliche Abgrenzungen

Der Leser dieses Bändchens muss auf bewusst vorgenommene inhaltliche Beschränkungen aufmerksam gemacht werden. Die Komplexität des geschichtlichen Geschehens macht es bei einer solchen Themenstellung wie der vorliegenden geradezu notwendig, sich inhaltlich zu beschränken. Es geht dem Autor darum, eine Darstellung des Wirkens und der Leistungen der regierenden Angehörigen des Hauses Wettin in ihrer 829 Jahre währenden Regentschaft als Markgrafen von Meißen, Herzöge und Kurfürsten von Sachsen sowie Könige von Sachsen zu geben. Deshalb ist es keine Geschichte Sachsens. Aussagen zur sächsischen Geschichte sind nur im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Wirken der Wettiner getroffen worden. Für eine gewünschte umfassendere Information zur Landesgeschichte Sachsens im Kontext deutscher und europäischer Geschichte ist auf die noch immer lesenswerte Gesamtdarstellung von Rudolf Kötzschke und Hellmut Kretzschmar (1935) ebenso zu verweisen wie auf die Geschichte Sachsens im Mittelalter von Karlheinz Blaschke

(1990), auf die Geschichte Sachsens von Reiner Groß (2007) und auf die Landesgeschichte Sachsen von Katrin Keller (2002). Weiterhin ist darauf aufmerksam zu machen, dass nicht die Gesamtheit der Familiendynastie der Wettiner behandelt wird. Bis 1485 werden natürlich alle regierenden wettinischen Markgrafen von Meißen und Kurfürsten von Sachsen betrachtet. Die mit der Leipziger Teilung eingetretene dauerhafte Trennung der wettinischen Familie in die ernestinische und in die albertinische Linie hat die Frage auftreten lassen, ob ab dieser Trennung beide Linien gleichberechtigt nebeneinander behandelt werden sollten. Letztlich hat sich der Autor dafür entschieden, von 1485 ab nur die albertinische Linie zu berücksichtigen. Dies aus zwei Gründen. Einmal ist diese Linie die die gesellschaftliche Entwicklung von 1485 bis 1918 bestimmendere Teildynastie, sowohl was die territoriale Ausdehnung als auch die Bedeutung für die deutsche und europäische Geschichte betrifft. Zum anderen liegt mit dem Band 583 der Urban-Taschenbücher von Thomas Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg (2003) eine gültige Abhandlung zu einem Teilzweig der ernestinischen Linie mit vielfachen Bezügen zur gesamten ernestinischen Linie der Wettiner vor.

Quellen- und Forschungslage

Letzte einleitende Ausführungen sollen überblickartig der Quellen- und Forschungslage gelten. Die schriftliche und gedruckte Überlieferung zur Geschichte der Wettiner bzw. ihrer albertinischen Linie steht im engsten Zusammenhang mit der Überlieferung des von ihnen gestalteten wettinisch-sächsischen Staates. Diese Überlieferung wird in zwei großen Dokumentations-einrichtungen aufbewahrt, und zwar im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden und in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden. Neben der behördengebundenen urkundlichen und aktenmäßigen Dokumentation sind es die Nachlässe von Angehörigen des wettinisch-albertinischen Fürsten- und Königshauses bis 1918 sowie die Unterlagen des Hauses Wettin albertinischer Linie e.V., die den Forschungen und Darstellungen zur Geschichte der Wettiner als Quellenbasis dienen und dienen (vgl. Beständeübersichten von 1955 und 1994).

Bei Betrachtung der Forschungslage liegt es eigentlich in der Natur der Sache, dass jede Abhandlung zur sächsischen Geschichte, beginnend mit den Arbeiten von Georg Fabricius in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, das wettinische Herrscherhaus nicht nur gebührend berücksichtigt, sondern alles Geschehen auf ihre Vertreter bezieht. Das blieb bis zu den Gesamtdarstellungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so. Dazu traten zunehmend biographische Skizzen, die im 19. Jahrhundert eine erste Blütezeit erlebten. Einen Höhepunkt erreichten diese Bemühungen in Vorbereitung auf die 800-Jahrfeier des Hauses Wettin im Jahre 1889. Die von dem Archivar Otto Posse erarbeitete Genealogie der Wettiner, 1897 erschienen und in einem Nachdruck 1994 wieder allgemein zugänglich gemacht, ist ein besonderes Zeugnis dieser genealogisch-geschichtlichen Forschungstätigkeit. Die ältere landesgeschichtliche Forschung hat sich zum Ende des 19. Jahrhunderts, zumal seit der Begründung der Sächsischen Kommission für Geschichte 1896, dann einzelnen hervorragenden Angehörigen des Hauses Wettin in umfassenderen Forschungsvorhaben zugewandt, deren Ergebnis im 20. Jahrhundert das Licht der Öffentlichkeit erblickt haben. Das betrifft etwa Herzog Georg und Herzog/Kurfürst Moritz mit den großen Quellenpublikationen, von Felician Gess und Erich Brandenburg begonnen, die erst in unseren Tagen zum Abschluss gekommen sind bzw. in den nächsten Jahren abgeschlossen werden können. Die moderne landesgeschichtliche Forschung in Sachsen, beginnend mit der Gründung des Instituts für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig unter Leitung von Karl Lamprecht und später von Rudolf Kötzschke im Jahre 1906, hat im gesamten 20. Jahrhundert zu einer außerordentlich vielfältigen, tiefgründigen und thematisch breit gefächerten Erforschung und Darstellung sächsischer und damit auch wettinischer Geschichte geführt. Die auch nach 1945 nicht unterbrochene, sondern vor allem in Archiven, Bibliotheken und Museen weitergeführte umfangreiche Forschungstätigkeit hat durch die immer wieder vorgenommene Befragung der Quellen zu neuen Erkenntnissen geführt und schloss auch vorhandene Forschungslücken. Die 1989 in Regensburg und in Dresden aus Anlass der 900. Wiederkehr der Belehnung der Wettiner mit der Markgrafschaft Meißen durchgeführten wissenschaftlichen Veranstaltungen und die dazu erschienenen Publikationen (Festschrift 1989